Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 75 (1971)

Heft: 6

Artikel: Der Staat braucht Lehrer, an Lehrerinnen besteht grundsätzlich kein Mangel

Autor: Traber, Liselotte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist das auf die Dauer unbefriedigend. — Ich frage mich, wo liegen nun die Ursachen all dieser Schwierigkeiten? Wie könnte eine junge Lehrerin die Probleme mit mehr Sicherheit angehen?

Auch wenn ich gemachte Fehler und mangelnde Erfahrung berücksichtige, glaube ich doch, daß die Seminarausbildung verbessert werden könnte. — Die kurzen theoretischen Ausführungen, die wenigen, langvorbereiteten Übungsschulstunden und ein dreiwöchiges Praktikum genügen nicht als Rüstzeug für den Beruf und zur Bewältigung der eingangs geschilderten Schwierigkeiten. Als Seminaristin sollte man Gelegenheit haben, mehr Schulerfahrungen zu sammeln, die Theorie in die Praxis umzusetzen. Man könnte sich so mit vielen Problemen besser vertraut machen, bevor man dann ganz auf sich allein gestellt ist.

Die Lehrpläne sollten gründlicher durchgearbeitet, die verschiedenen Lehrmittel und Methoden mit ihren Vor- und Nachteilen eingehender behandelt werden. Kann die Seminaristin schon selber entscheiden, nach welcher Rechnungsmethode sie zum Beispiel unterrichten will?

Wenn die Ausbildungszeit nicht reicht, um all dies zu verwirklichen, und eine Verlängerung nicht in Frage kommt, sollte eine Art zentraler Beratungsstelle geschaffen werden, um den jungen Lehrerinnen zu helfen und ihnen die Aufgabe zu erleichtern. — Da man im Seminar zu jung und zu wenig reif ist, um all das Gebotene zu verarbeiten, wären Fortbildungskurse in Psychologie, Pädagogik und Methodik sehr nützlich. Sie könnten in Form von Ferienkursen, Fernkursen kombiniert mit Seminartagen durchgeführt und auch der Weiterbildung ganz allgemein dienen.

Ich weiß, daß es mir an Erfahrung fehlt, um in diesen Fragen ein abschließendes Urteil abzugeben, und ich möchte auch keineswegs die im Seminar erhaltene gute Ausbildung als Ganzes herabsetzen, sondern ich bin dankbar für die dort erhaltenen Grundlagen beruflicher und allgemeiner Bildung, aber die fachliche Ausbildung (Methodik und Pädagogik) sollte noch vertieft werden. E. L.

„Der Staat braucht Lehrer, an Lehrerinnen besteht grundsätzlich kein Mangel"

Diesen Satz haben wir alle schon gehört oder gelesen, vielleicht anders formuliert, höflicher oder noch gröber ausgedrückt. Wir wissen, daß die Zahl der männlichen Lehrer zurückgeht, daß wir Lehrerinnen tatsächlich überhand nehmen und also sozusagen von Geschlechtes wegen auf der Anklagebank sitzen. Weil uns aber kein Zauberspruch in einen Mann zu verwandeln vermag — wir dieses wahrscheinlich auch mit Nachdruck ablehnen würden — wollen wir die angeführte Aussage auf ihre Berechtigung hin prüfen.

Weshalb glaubt also der Staat, vor allem Lehrer zu benötigen?

Die Lehrerinnenausbildung kostet Geld. Nachher heiraten diese gratis ausgebildeten Lehrkräfte und sind verloren für die Schule. Männer aber bleiben, übernehmen auch Stellen an der Oberstufe und Ämter in Gemeinden und Lehrerverbänden, und somit sind die Ausbildungskosten nicht umsonst aufgewendet worden.

Nun kann aber einem Mädchen nicht vorausgesagt werden, ob es sein Leben als Familienmutter oder als Berufstätige gestalten wird. Deshalb nimmt glücklicherweise immer mehr die Ansicht überhand, jedes Mädchen habe einen guten, befriedigenden Beruf zu erlernen, der ihm für sein ganzes Leben Entfaltung der besten Kräfte ermöglichen kann. So ist es nur zu begrüßen, wenn möglichst viele tüchtige und intelligente Mädchen Lehrerinnen werden wollen. Treten sie dann doch wegen Verheiratung vom Lehramt zurück, wird die erworbene Ausbildung den Kindern und so der Allgemeinheit zugute kommen. Sind diese Kinder aber selbständig geworden, sollte es dem Staate angelegen sein, diese einstigen Lehrerinnen für das Lehramt zurückzugewinnen, sei es in Wiederholungskursen (bezahlten sogar) oder durch Aufteilung einer Lehrstelle in zwei Halbtagsstellen, wie es da und dort bereits mit Erfolg geschieht.

Will und kann die Lehrerin auch vermehrt auf der Oberstufe unterrichten?

Sicher ist es heute kein «Schleck» mehr, der auflüpfischen Jugend gerecht zu werden. Aber ist es vielleicht für den Lehrer leichter oder angenehmer? Auch er hat Schwierigkeiten oder keine, genau wie es uns Frauen geht. Gymnasiallehrerinnen sind heute bald an der Tagesordnung, warum nicht auch Lehrerinnen an der Oberstufe der Volksschule? Schon Gotthelf sah das vielleicht in seinem «Schulmeister» voraus, als er schrieb: «*Die Buben sind von Natur roher, wilder und besonders unbedachtsamer, rücksichtsloser, die Mädchen weniger roh und besonders bedachtsamer, mehr berechnend und feiner fühlend. Doch will ich wetten, bei Lehrerinnen würde das Verhältnis sich anders herausstellen.*»

Sollte nicht ein gewisses Gleichgewicht zwischen männlichen und weiblichen Lehrern bestehen, damit das väterliche und mütterliche Prinzip auf unsere Kinder einwirken könnte?

Früher, als sozusagen nur Lehrer unterrichteten, fiel es niemandem ein, sich für ein solches Gleichgewicht einzusetzen. Erst jetzt, da die Lehrerinnen bald in der Mehrzahl sind, scheint für viele etwas gestört zu sein. Und wäre zahlenmäßig das Gleichgewicht da: Wie stünde es dann mit der Erziehung eines Kindes, das zufällig immer einem Lehrer zugeteilt würde oder immer einer Lehrerin? Aber ist das Geschlecht der Lehrperson denn überhaupt so wichtig? Wenn sich die Lehrkraft für die Kinder interessiert, wenn sie dieselben gern hat, ihnen etwas geben will und sich dafür einsetzt,

dann werden die väterlichen und mütterlichen Eigenschaften in ein und derselben Person gewiß im rechten Maß zutage treten.

Und so möchten wir sagen: Wir haben weder genug Lehrer noch Lehrerinnen, und wer gerne lehrt, mache Propaganda für seinen Beruf. Aber wie denn? Eine Bezirksschulpflege im Kanton Zürich äußerte sich vor Jahresfrist dazu: «Je seltener sich die Knaben einen männlichen Lehrer als Vorbild einprägen können, umso weniger werden sie selber später zum Lehrerberuf greifen.» Eine kleine Umfrage unter Kollegen trug nichts zur Unterstützung dieser Behauptung bei, hingegen erzählte ein junger Lehrer, er habe seinen Beruf gewählt, weil er als flinker Schüler langsamen Mitschülern helfen durfte und so die Freude am Lehren entdeckt habe. Hier wäre also eine Möglichkeit, stetige, unauffällige Propaganda zu betreiben.

Vorläufig besteht aber noch die Tatsache, daß zuwenig Lehrkräfte da sind, auch in andern Berufen mangelt ja der Nachwuchs, und es hat den Anschein, als ob unser Beruf ein Frauenberuf werden könnte. Dann müßten wir Frauen uns aber auch für sein Ansehen einsetzen und wehren. Vielleicht denken wir heute noch zu wenig an Mitarbeit, abends wartet nebst der Heftbeige noch oft der Haushalt, während der Kollege ganz gerne in die Sitzung geht, was wir ihm wohl gönnen. Doch schauen wir uns heute in den verschiedenen Lehrerorganisationen um, stellen wir fest, daß da und dort, wo bis vor kurzem nur Männer zu finden waren, ein weiblicher Name aufgetaucht ist. Und wenn auch eine Frau an der Spitze des Schweizerischen Lehrervereins heute noch undenkbar ist, so müssen wir doch zugreifen, wenn uns ein Amt angeboten wird, um dem Vorwurf, wir könnten nicht gewerkschaftlich denken, zu entgehen.

Liselotte Traber

SOMMER

Wenn die Felder
blau sind vor Licht
und es plötzlich
Abend regnet:
Dann miteinander
rasch hindurch
unter dem Regenbogen.

Fritz Gafner

DER HIMMEL

Kinder
zeichnen ihn
mit dem Schuh
in den Kiesweg
und hüpfen
hinein

Fritz Gafner

Die Gedichte wurden dem Band «*Jetzt*» entnommen. Verlag W. Vogel, Winterthur.